



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jesuiten

vollständige Geschichte ihrer offenen und geheimen Wirksamkeit von der
Stiftung des Ordens bis jetzt

Griesinger, Carl Theodor

Stuttgart, 1873

2. Kap. Die Pulververschwörung in England und die politisch-jesuitischen
Umtriebe daselbst

urn:nbn:de:hbz:466:1-11987

Zweites Kapitel.

Die Pulver-Verschwörung in England und die politisch-jesuitischen Antriebe daselbst.

Durch König Heinrich VIII. war, wie ich schon im zweiten Buche gezeigt habe, der Katholicismus in England verboten, aber nicht unterdrückt worden. Unter seiner erstgebornen Tochter und Nachfolgerin Maria, „der blutigen“, wie man sie mit Recht nannte, erhob er wieder kühnlich das Haupt und die Protestanten starben zu Tausenden auf dem Blutgerüst. Unter der Nachfolgerin Maria's, ihrer Stiefschwester Elisabeth, wurde die Sache wieder umgekehrt, denn Elisabeth, eine Tochter Anna Boleyn's, war eine Protestantin. Doch besaß sie so viel Edelmuth und Klugheit, die Katholiken nicht „als solche“ zu verfolgen, sondern gewährte allen denen, welche sie als Herrscherin anerkannten und sich als loyale Unterthanen zeigten, vollständige Duldung. Die englischen Katholiken hätten also ganz unangefochten leben, ganz unangefochten ihre Religion ausüben können, wenn sie sich hiemit begnügt haben würden, und sicherlich würden sie sich hiemit begnügt haben, wenn nur inzwischen nicht die Söhne Loyola's erstanden gewesen wären. Diese aber wollten herrschen, nicht „geduldet“ sein; sie wollten, um herrschen zu können, Ausrottung des Protestantismus und Zurückführung Englands unter die alte devote Abhängigkeit vom Papste, überhaupt von der priesterlichen Zwingherrschaft.

Dieses Alles habe ich bereits früher weitläufiger auseinandergesetzt, aber es war nothwendig, es hier in kurzem zu wiederholen, um die verschiedenen Attentate begreiflich zu machen, welche von nun an gegen das Leben Elisabeths sowie ihres Nachfolgers Jacobs I. in Scene gesetzt wurden. In Wahrheit nehmlich handelte es sich um nichts anderes, als um die Ermordung dieser beiden Monarchen — um ihre Ermordung, damit andere, dem Katholicismus ergebene und den Jesuiten blindlings gehorchende Mitglieder der englischen Königsfamilie den Thron besteigen könnten. Den Anfang ihrer Machinationen machten die Söhne Loyola's damit, daß sie den Papst Paul IV. bewogen, gleich nach der Thronbesteigung Elisabeths eine Bannbulle gegen dieselbe zu schleudern und sie vor aller Welt für eine Usurpatorin zu erklären. „Die Ehe,“ sagte der heilige Vater in dieser Bulle, „die Ehe König Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn war keine Ehe, sondern ein Ehebruch, wie schon die Päpste Clemens VII. und Paul III. bewiesen haben, und folglich ist Elisabeth eine Bastardin, die kein Anrecht an den Thron hat. Ueberdem ist England von Uralters her ein Lehen des heiligen Stuhls und es kann also Niemand den dortigen Thron besteigen, ohne daß ihn Rom dazu ernennt. Aus diesen beiden Gründen hat die ungesetzliche Tochter des Tyrannen Heinrich das Scepter von England niederzulegen und sich demüthig in das Privatleben zurückzuziehen; die wahre Königin aber ist Maria von Schottland aus dem Hause Stuart, die Enkelin Margarethens von England, welche sich mit König Jacob IV. von Schottland vermählte und dem Könige Jacob V., dem Vater Maria's, das Leben gab.“ Solches war der Inhalt der päpstlichen Bannbulle und gewiß ein recht schlaun berechneter Inhalt war es. Wenn nehmlich auch die besagte Bulle einen unmittelbaren Einfluß gar nicht haben konnte, das ist: wenn es auch gleich eine unendliche Thorheit gewesen wäre, zu hoffen, daß die Engländer, die sich zum größten Theil zum Protestantismus bekannten und vom Papstthum gar nichts mehr wollten, dieser Bulle zu lieb ihre Monarchin vom Thron stoßen würden, so durfte man dagegen darauf bauen, daß in den Herzen der katholisch gebliebenen Britten sich die Ueberzeugung festsetzen werde, nicht

der Elisabeth, sondern der Maria Stuart gebühre von Rechts wegen die englische Krone, und damit hatte man dann einen Anhaltspunkt zu künftigen Empörungen. Um nun aber die Ueberzeugung von Elisabeths Usurpation unter den englischen Katholiken noch mehr zur Geltung zu bringen, gründeten die Söhne Loyola's durch Beihülfe hoher Gönner, wie die des Papstes, des Königs von Spanien und des Cardinals von Lothringen in Rom, Douay und Rheims sogenannte „englische Collegien“, oder ums besser zu sagen: „Erziehungsanstalten für junge katholische Engländer“ und in diesen wurde die Königin nie anders genannt als eine unerträgliche Tyrannin, eine Ketzerin, eine fluchwürdige Verfolgerin der Rechtgläubigen, die vom heiligen Vater feierlichst verdammt sei. Wenn aber dann später die Böglinge dieser Anstalten in ihr Vaterland zurückkehrten, so wird man sich wohl denken können, in welchem Geiste sie auf ihre Glaubensgenossen gewirkt haben werden. Selbst übrigens daran genügte es den Jesuiten noch nicht, sondern sie benützten jene Collegien auch dazu, um darin Revolutions-Emissäre zu bilden, also Menschen, die den Aufruhr, die Empörung und selbst den Mord als ganz erlaubte Mittel betrachteten, und diese wurden so sehr von ihnen fanatisirt, daß dieselben, weil sie das Märtyrertum als ein unmittelbar ins Paradies führendes Opfer betrachteten, vor keiner Mühseligkeit und Gefahr, selbst nicht einmal der allergrößten, zurückbebtien.

Aus dem bisherigen ersieht man, daß die Söhne Loyola's bei ihren beabsichtigten Attentaten gegen die Königin Elisabeth ganz planmäßig zu Werke gingen und daß sie sogar viele Jahre der Vorbereitung nicht scheuten, um desto sicherer ihre Zwecke zu erreichen. Inzwischen machte ihnen ein Umstand einen kleinen Strich durch die Rechnung, der Umstand nemlich, daß Maria Stuart, welche, weil sich ihre Unterthanen gegen sie empörten, sich genöthigt sah, anno 1568 aus Schottland nach England zu entfliehen, von der Königin Elisabeth, die in ihr nicht blos eine Nebenbuhlerin, sondern auch eine Prätendentin, die ebenfalls auf den englischen Thron Anspruch machte, mit größtem Rechte erblickte, sofort gefangen genommen und so fest eingekerkert wurde, daß an ein Entfliehen nicht zu denken war. Das war ein harter Schlag, allein nach einiger Zeit erholten

sich die Jesuiten wieder und beschloffen sofort, nun endlich einmal, nachdem mehrere von ihnen angezettelte Verschwörungen, wie z. B. die des Herzogs von Norfolk, zu keinem Resultat geführt hatten, mit einer That voranzugehen, die an Verwegenheit Alles hinter sich lasse, was man bisher erlebt hatte.

Dies geschah anno 1581 und der Zweck des Plans bestand in nichts Geringerem, als zugleich mit der Ermordung der Königin Elisabeth die gefangene Maria Stuart als Regentin Englands auszurufen. Nun hatte aber Elisabeth längst Winke darüber erhalten, daß man in den Jesuitenschulen zu Rheims und Douay gefährliche Anschläge wider ihr Leben und ihre Krone vorbereite, und es fanden diese Winke ihre Bestätigung darin, daß jene Schulen oder Collegien allen englischen Mißvergünstigten, allen Verräthern, die man des Landes verbannt hatte, mit einem Wort, allen verwegenen und fanatischen Katholiken, die aus irgend einem Grunde ihr Vaterland meiden mußten, als sichere Freistätten dienten. Demgemäß sandte sie einige junge Männer, auf deren Treue und Klugheit sie sich verlassen konnte — die hervorragendsten derselben hießen: Elliot, Graddock, Sled, Mundi und Hill — nach Rheims und Douay, um die Collegien daselbst des Näheren auszuforschen, und da sich die besagten Jünglinge für vertriebene und verfolgte Katholiken ausgaben, so fiel es ihnen nicht allzuschwer, in den Jesuitenanstalten Aufnahme zu finden. Bald erfuhren sie, daß so eben drei Jesuiten mit Namen Alexander Briant, Edmund Campian und Radulph Serevin heimlich, auf verschiedenen Wegen und gut verkleidet, nach England abgegangen seien; sie erfuhren ferner, daß diese Drei von fünfzig auserlesenen, vom Kopf bis zu den Zehen bewaffneten Männern in London erwartet würden, und daß die besagten Männer sich bereit erklärt hätten, unter der Führung der drei Patres die Königin Elisabeth nebst ihrem Liebling, dem Robert Dudley, Grafen von Leicester, und dem Staatssekretär Walsingham zu morden; sie erfuhren endlich, daß sogleich nach geschehenem Mord eine vornehme Person sich an die Spitze der katholischen Parthei Englands stellen und mit dem Ausrufe: „es lebe die Königin Maria von Schottland und England!“ die Zügel der Regierung in die Hände nehmen werde. Dieses alles

erfahren sie und wußten natürlich schleunigst die Königin Elisabeth davon in Kenntniß zu setzen. Die Folge hievon aber war, daß die drei Jesuiten sogleich nach ihrer Landung in England ergriffen und, nachdem man sie ihrer verbrecherischen Absicht überwiesen, nebst einigen ihrer Mitverschwornen, welche man zu fangen ebenfalls so glücklich war, am 1. Dezember 1581 gehangen wurden. Also kläglich endete der erste jesuitische Mordversuch auf die Königin Elisabeth und was noch schlimmer war, es ergingen nun die schärfsten Verordnungen gegen die Söhne Loyola's, so wie gegen alle diejenigen, welche künftig je noch Verbindungen mit ihnen unterhalten würden. Insbesondere verbot man jedem Engländer bei Todesstrafe, in irgend einem Collegium oder Seminar der Jesuiten zu studiren oder auch nur zu wohnen, und es mußten daher von nun an Alle, welche das Festland besuchten, genau angeben, wohin sie sich wenden wollten; das aber verstand sich ohnehin, daß keiner der schwarzen Kohorte mehr den englischen Boden betreten durfte, außer wenn er Lust hatte, mit Galgen und Rad nähere Bekanntschaft zu machen.

Es läßt sich begreifen, daß die Söhne Loyola's von einer nicht geringen Wuth ergriffen wurden, als sie von diesem allem Kenntniß erhielten, und sie wußten nun nichts Siligeres zu thun, als ihre drei Mitbrüder, besonders den Campian, als Märtyrer, Heilige und Helden hinzustellen, welche für die Sache des Glaubens hätten bluten müssen. Doch an dieser Art von Rache konnte es natürlich einem Orden, wie der ihrige war, nicht genügen, sondern sie dürsteten nach einer wirklichen, nach einer blutigen Genugthuung und zu dieser hofften sie ein paar Jahre später in William Parry den rechten Mann gefunden zu haben. Letzterer, ein in seinem Vermögen sehr zurückgekommener Adeliger, ging im Jahr 1582 aufs Festland hinüber, um auf irgend eine Weise sich wieder emporzuschwingen, nahm sofort in Paris die katholische Religion an und begab sich darauf nach Venedig, woselbst er mit den Jesuiten, insbesondere mit dem Pater Benedict Palmio in nähere Verbindung trat. Die Beiden verstanden sich sehr bald aus dem Fundamente, und der Neubekehrte versprach schließlich dem Pater, daß er zur Ehre Gottes und um die Katholiken Englands aus ihren schrecklichen Drangsalen zu er-

lösen, sein Leben dran setzen wolle, der Königin Elisabeth das ihre zu nehmen. Drauf reiste Parry, von Palmio mit Geld und Empfehlungsbriefen wohl versehen, nach Paris ab, hatte allda eine lange Unterredung mit dem Vater-Superior Hannibal Codret, der ihn in seinem lobenswürdigen Vorhaben bestmöglichst bestärkte, und kehrte endlich, nachdem er noch im Jesuitencollegium zu Paris das Abendmahl auf seine Unternehmung genommen, im Februar 1584 nach England zurück. In London angekommen spielte er den eifrigen Protestanten und schrieb sofort an die Königin, daß er ihr über die jesuitisch-papistischen Umtriebe, die man in Frankreich und Italien gegen sie anzettle, wichtige Aufschlüsse zu machen habe, denn es sei ihm auf seiner Festlandsreise gelungen, hinter gar manche Geheimnisse zu kommen. Die Königin bewilligte ihm eine Audienz und da er ihr etwas Plausibles vormalte und zugleich eine fast schwärmerische Anhänglichkeit an sie heuchelte, so empfing sie ihn auch später noch einige Male. Auf diese Art gelang es ihm, die Gelegenheiten auszukundschaften, und er nahm sich sofort vor, den Mord zu vollführen, sobald die Königin einmal wieder, wie sie es öfters that, ohne Begleitung in dem Park St. James spazieren gehe. Weil er es aber für durchaus nöthig erachtete, daß am Mordtage für ihn auf der Themse eine Barke in Paratschaft liege, um auf dieser der ersten Wuth des Volkes zu entgehen, beschloß er, einen Freund zu seinem Vertrauten und Helfershelfer zu machen und wählte sich hiezu einen seiner Vetter, mit Namen Nevil, der wegen seiner Verwegenheit, so wie wegen der Armuth, in die ihn sein Leichtsinn gebracht hatte, besonders hiezu zu passen schien. Nevil ging auf den Vorschlag mit Eifer ein und verschaffte sich gleich in den ersten Tagen ein Boot, auf dem er von nun an, um die Leute daran zu gewöhnen, die Themse auf und ab fuhr. Doch eben in jener Zeit, da Parry auf die günstigste Gelegenheit zum Morde wartete (zugleich mit ihm waren mehrere Jesuiten wohl verkleidet in London anwesend, um die Bewegungen vorzubereiten, die bei dem Tode Elisabeths zu Gunsten Maria Stuarts und der katholischen Religion ausbrechen sollten), starb der Graf von Westmoreland, ein verbannter englischer Katholik, kinderlos in Paris, und kaum gelangte diese Nachricht an Nevil, der in sehr nahen

Verwandtschaftsverhältnissen zu dem Verstorbenen stand, so berechnete er, daß, wenn er der Entdecker einer Verschwörung wäre, welche das Leben der Königin bedrohte, er den Titel, die Güter und die Stellung des Grafen von Westmoreland erhalten könnte. Das waren allzu verführerische Aussichten, als daß er ihnen hätte widerstehen können. Somit begab er sich schnurstracks zu dem Grafen von Leicester und entdeckte demselben in Gegenwart des Ministers Walsingham und des Vicekammerers Hunsdon, die Leicester schnellstens holen ließ, das ganze Complot; natürlich aber ermangelte er dabei nicht, die Sache so darzustellen, als ob er auf den Vorschlag Parry's nur beschwigen eingegangen sei, um das beabsichtigte gräßliche Verbrechen desto sicherer vereiteln zu können. Sei dem übrigens, wie ihm wolle, Parry wurde in der Minute verhaftet und gestand, Nevil gegenüber gestellt, Alles ein. Auch fand man verschiedene Papiere bei ihm, durch welche, außer den oben schon genannten Jesuiten Palmio und Cobret, noch der Pater Chreikton und der Cardinal Como bloßgestellt und zwar so bloßgestellt wurden, daß an der moralischen Urheberchaft der Societät Jesu, das ist daran, daß sie den William Parry zu dem Verbrechen veranlaßt und angetrieben habe, nicht mehr gezweifelt werden konnte. Doch konnte man leider keinen von der schwarzen Rotte zur Strafe ziehen, weil sich jeder noch zur rechten Zeit zu flüchten verstanden hatte; den William Parry aber verurtheilte man als überwiesenen Hochverräther zu einem grausenhaften Tode und vollzog dieses Urtheil auch richtig am 2. März 1584. Man band ihn nämlich an einen Galgen, öffnete ihm dann, während er noch lebte, die Brust und den Bauch, riß das Herz, die Leber und die Eingeweide heraus, verbrannte diese in einem schnell angezündeten Feuer unter dem Galgen und zerschnitt endlich den so verstümmelten Leichnam in vier Theile, welche man an die vier Hauptthore Londons annagelte.

Zwei Jahre lang nach diesem abschreckenden Schauspiele hielten die Jesuiten Frieden, wenigstens äußerlich, aber bereits im Jahr 1586 gelang es ihnen, eine neue Verschwörung anzuzetteln und neue Attentäter gegen das Leben Elisabeth's zu gewinnen. Es traf sich nämlich, daß Antony Babington, ein junger Mann von guter Familie aus Dothil in der Grafs-

schaft Derby, in besagtem Jahr eine Reise nach Frankreich machte und dort angekommen, als guter Katholik, der er war, sich verleiten ließ, insgeheim auf einige Zeit in das Collegium von Rheims zu gehen, um da seine Erziehung zu vollenden. Hier lernte er den Vater Ballard kennen und wurde bald aufs innigste mit ihm vertraut; der Vater aber sprach mit ihm tagtäglich von der unglücklichen Maria Stuart, so wie von ihren päpstlich verbürgten Rechten auf den Thron von England. So entzündete er nach und nach in dem Herzen Babingtons, welcher ohnehin sehr exaltirter Natur war, eine innige Theilnahme für die gefangene Königin, und wie er ihm noch vollends deren Bildniß — Maria zeichnete sich bekanntlich durch eine entzückende Schönheit aus — zeigte, so steigerte sich diese Theilnahme bis zur rasendsten, begeistertsten Liebe. War aber die Liebe zu der Gefangenen groß, so war der Haß gegen ihre Unterdrückerin natürlich noch größer und es schwur der junge Mann sofort, nicht zu ruhen und zu rasten, als bis die tyrannische Königin Elisabeth ihr Leben durch ihn verloren hätte. Ja wohl, einen heiligen Eid schwur er, die genannte Königin zu ermorden, denn dann wurde die herrliche Maria dem Gefängniß entrisen, um den Königsthron von England und Schottland zugleich zu zieren. Mit diesen Gesinnungen im Herzen kehrte Babington nach seiner Heimath zurück; allein hier scheint seine Leidenschaft etwas abgekühlt worden zu sein. Er machte nämlich durchaus keine Anstalt, sein Vorhaben ins Werk zu setzen, und versäumte es sogar längere Zeit, dem Ballard auch nur Nachricht von sich zu geben. Da wurde dieser ungeduldig und schiffte sich sofort in guter Verkleidung und heimlich nach England ein, um seinen jungen Freund in Dothil zu besuchen. Dort erschien er übrigens nicht allein, sondern er brachte vielmehr einen gewissen John Savage, einen finstern Fanatiker, der für den Papiismus schwärmte, mit und in dieser Gesellschaft thaute natürlich Babington als bald wieder auf. Der Vorsatz, die Königin Elisabeth zu morden, ward also von neuem gefaßt, und um den Mord desto sicherer begehen zu können, verbanden sich die drei Verschwornen mit noch neun andern, welche alle dem Jesuitenpater einen heiligen Eid darauf ablegten, daß sie eher das Leben lassen als dieser gerechten Sache den Rücken kehren wollen. Wie hätten sie

auch anders können, da ihnen der Pater das ungemein Verdienstliche ihres Vorhabens mit den wärmsten Worten vorstellte und nicht einen Augenblick lang müßig wurde, sie anzufeuern! „Wenn ihr der Tyrannin Elisabeth,“ rief er ihnen tagtäglich zu, „das Leben nehmt, so ist es eben so anzusehen, als ob ihr einen heidnischen Götzendiener oder einen von Gott verfluchten Abtrünnigen umbrächtet, und ihr begeht damit weder gegen Gott noch die Menschen eine Sünde. Im Gegentheil sichert ihr euch durch diese That die Krone der himmlischen Unsterblichkeit und könnt noch überdieß, wenn euer Vorhaben gelingt, auf eine glänzende irdische Belohnung rechnen.“ Durch solche und ähnliche Reden zum höchsten Fanatismus getrieben, bestimmten die Verschworenen den 24. August, als den Tag der Erinnerung an die Bartholomäusnacht, zur Ausführung ihres Verbrechens, allein welch ein Verhängniß! Durch einen Zufall kam die Regierung zur Kenntniß ihres gräßlichen Vorhabens und wußte sie sofort alle ohne Ausnahme, also auch den Jesuiten Ballard, zu fassen. Natürlich machte man ihnen augenblicklich den Prozeß und richtete sie am 1. October auf dieselbe barbarische Weise hin, wie zwei Jahre vorher den William Barry. Ihre eigene Hinrichtung aber war noch das geringste; die Hauptsache war, daß man nunmehr auch der gefangenen Maria Stuart, weil sie in ihren Verhören zugegeben hatten, dieselbe habe um das Vorhaben gewußt und sei damit einverstanden gewesen, den Prozeß machte und sie auf Befehl des Parlaments am 8. Februar 1587 enthauptete.

Man hätte nun glauben sollen, die Söhne Loyola's werden jetzt, nachdem diese verschiedenen Mordversuche kein anderes Resultat gehabt, als die Attentäter sämmtlich aufs Schaffot zu führen, jeden weiteren Versuch, die Königin Elisabeth um Thron und Leben zu bringen, aufgegeben haben; allein gerade umgekehrt — jetzt, nach der Hinrichtung der Maria Stuart, waren sie erst recht wüthend, und darum setzten sie alle Hebel in Bewegung, um ihren Zweck zu erreichen. Auf ihr Zureden rüstete also König Philipp II. anno 1588 jene grandiose Armada aus, mit welcher er — die Gewässer des Oceans hatten noch nie eine solche Flotte gesehen — England ohne viel Mühe zu erobern gedachte, und zu gleicher Zeit donnerte Papst Sixt V. eine neue Bannbulle

gegen Elisabeth, in welcher er nicht nur sie selbst als eine Ketzerin und Bastardin des Thrones für unwürdig erklärte und ihre Absetzung decretirte, sondern auch jedweden ermächtigte, Hand an sie zu legen und sie dem König Philipp, als dem Haupt der Katholischen, gefangen oder todt zu überliefern. Allein die Armada — „die Unüberwindliche“, wie man sie im Uebermuth nannte — scheiterte im Sturm an den Kreidefelsen Englands und die päpstlichen Blitze verrauchten an der Zuneigung der Engländer zu ihrer Königin, ohne den geringsten Schaden hervorzubringen. Nun griffen die Jesuiten wieder zu ihrer alten Mordpraktik, und es gelang anno 1592 dem Pater Holte, einen Niederländer, mit Namen Patrit Cullen, so zu bearbeiten, daß er auf die Hostie schwur, die Usurpatorin Elisabeth aus dem Leben zu räumen. Doch auch sein Vorhaben mißglückte, indem er, kaum auf englischem Boden angekommen, ergriffen und hingerichtet wurde. Nicht besser erging es den beiden Verschwörern Williams und Yorke, welche derselbe Jesuitenpater anno 1594 für das Mordunternehmen gewann, und sterbend verfluchten sie den, der sie zu dem blutigen Beginnen aufgehetzt. Der letzte der Attentäter war Edward Squiere, welchem der Jesuit Richard Walpode selbst das Gift reichte, mit dem er die englische Königin aus der Welt schaffen sollte. Er endigte jedoch ebenfalls, gleich allen seinen Vorgängern, auf dem Blutgerüste, während sein Versührer, der ehrwürdige Pater, auf spanischem Grund und Boden, wohin er sich geflüchtet, in aller Gemüthsruhe der Thorheit, sich abfassen zu lassen, spottete.

Endlich starb Elisabeth am 24. März 1603, nachdem sie noch kurz vorher, am 15. Nov. 1602, ein scharfes Edict gegen die Jesuiten, als die Urheber sämtlicher gegen sie gerichteter Mordversuche erlassen und dieselben nebst ihren Gesinnungsgenossen in allen ihren Reichthümern auf ewige Zeiten für vogelfrei erklärt hatte. Der Jubel unter den Söhnen Loyola's war natürlich groß, als sie die Todesnachricht erhielten, denn mit Elisabeth war ihre Todfeindin aus dem Leben geschieden. Ueberdem durfte man nicht von dem neuen Könige, von Jacob I., dem Sohne der Maria Stuart, hoffen, daß er die Katholiken, so wie insbesondere die Mitglieder der Societät Jesu, welche so viel für seine unglückliche Mutter gethan, beschützen und als

seine liebsten Freunde behandeln werde? Freilich bekannte sich derselbe zur protestantischen Religion — zu derselben, welcher seine schottischen Unterthanen angehörten — und zeichnete sich sogar durch eine große Belesenheit in der heiligen Schrift aus; allein die Jesuiten meinten, es sei dieß eine bloße Maske, die der Sohn der enthaupteten Maria nur bezwegen angenommen habe, um die Throne von Schottland und England nicht zu verscherzen, und diese Maske, hofften sie, werde derselbe alsobald abwerfen, so bald er sich die beiden Kronen aufs Haupt gesetzt habe. Sie hofften dieß um so mehr, als Jacob I. sich durch eine gewisse Trägheit des Charakters auszeichnete, die ihn oft und viel zum bloßen Spielball seiner Umgebung machte, und sie warteten daher mit Schmerzen auf die ersten Regierungshandlungen des neuen Monarchen. Diese fielen übrigens keineswegs so aus, wie sie sich's gedacht hatten, denn obwohl den Katholiken durch ein als Gesetz erschienenenes Decret sofort vollständige Duldung zugesagt und einigen, noch unter Elisabeth zu harter Gefangenschaft verurtheilten Verschwörern Pardon ertheilt wurde, so erklärte Jacob dagegen auf den Rath seines einflussreichen Ministers Robert Cecil, Grafen von Salisbury, zu gleicher Zeit auch, daß den Jesuiten nach wie vor England verschlossen bleiben und an den Verordnungen Elisabeths gegen sie nichts geändert werden solle. Hievon ließ sich der Monarch auch später nicht abbringen und zwar vor allem aus dem Grund, weil er, der bei seinem ruhigen Temperament den Frieden über alles liebte, fest überzeugt war, daß er nur dadurch Verschwörungen und Empörungen von seinen Reichen fern halten könne, wenn er die Jesuiten fern halte. Das war nun ein arger Strich durch die Rechnung der Söhne Loyola's und eben bezwegen kannte auch ihre Wuth keine Grenzen. Sie beschloßen also, sich zu rächen und zwar auf eine Weise zu rächen, wie noch nie in der Weltgeschichte erhört worden ist — sie beschloßen, den König mit seiner ganzen Familie, ja zugleich mit den sämtlichen Häuptern des Protestantismus in England auf Einen Schlag zu vernichten. Vor allem handelte es sich darum, sich in England selbst eine Parthei zu schaffen, welche die erste Verwirrung nach der großen Mordscene dazu benütze, um mit den Waffen in der Hand die Protestanten niederzuwerfen. Sodann mußte ein

Thronprätendent gefunden werden, welcher neben dem, daß er dem Katholicismus huldigte, wenigstens einen Schein des Rechts für sich hatte. Endlich hatte man die Männer ausfindig zu machen, die fähig waren, ein so furchtbares Unternehmen, wie das beabsichtigte, in Ausführung zu bringen, und derartige Männer findet man bekanntlich nicht auf der Straße. Es lag also viel und schwierige, ja sehr viel und sehr schwierige Arbeit vor, und deshalb wurde beschlossen, es solle der Vorstand oder Dirigent der jesuitisch-englischen Angelegenheiten, der Provinzial Heinrich Garnet, sich selbst in Person, so wie begleitet von einigen ganz auserlesenen Ordensmitgliedern, auf den Schauplatz der That begeben, denn man wollte es um jeden Preis vermeiden, daß ein Unschick vorkomme. Garnet wählte sich also seine Leute aus, unter denen sich besonders die Patres Oswald Tesmond, Johann Gerard und P. Oldecorn auszeichneten, und reiste sofort mit ihnen nach der brittischen Insel ab. Sie reisten aber nicht zusammen in Compagnie, sondern jeder ging einzeln, um kein Aufsehen zu erregen. Sie reisten auch nicht in jesuitischer Kleidung oder gar unter eigenem Namen, sondern der Eine gab sich für einen Kaufmann, der Andere für einen Handwerker, der Dritte und Vierte für einen alten Soldaten, oder was ihm sonst paßte, aus, und was ihre Namen anbelangt, so hieß sich Oldecorn — Hall, Gerard — heute Brook und morgen Lee, Tesmond sowohl Greenwell als Greenwood, Garnet aber bald Wally, bald Darcy, bald Roberts, bald Farmer, bald Henry, bald Philippus. In England angekommen, begaben sie sich zu denjenigen Katholiken, welche ihnen durch ihre Spione schon früher als die eifrigsten bezeichnet worden waren, und von ihnen bekamen sie dann wieder Adressen an andere Familien, denen man in politischer wie religiöser Beziehung trauen konnte. So wurde nach und nach fast der ganze katholisch gebliebene Theil Englands von ihnen insgeheim — vor den Protestanten thaten sie, als ob sie die eifrigsten Puritaner wären — besucht, und überall lehrten sie, wie ein der Ketzerei ergebener König kein rechtmäßiger sein und von seinen Unterthanen keinen Gehorsam fordern könne. Ueberdem aber, setzten sie hinzu, sei der König Jacob I. nicht einmal von legitimer Geburt oder es lasse sich wenigstens stark an

derselben zweifeln, und somit wäre es, um's mit einem Worte zu sagen, ein in jeder Beziehung verdienstliches Werk, denselben als einen Ketzer und Usurpator aus dem Wege zu räumen. Hierbei blieben jedoch die Söhne Loyola's nicht stehen, sondern sie bezeichneten auch die Persönlichkeit, welche allein das Recht habe, den englischen Thron zu besteigen, und zwar galt ihnen als solche Arabella Stuart, eine Tochter des Grafen Lennox, dessen Aeltermutter unmittelbar von König Heinrich VII. abstammte. Auch willigte die schöne Arabella ein, die Krone aus der Hand der Jesuiten anzunehmen und es handelte sich also nur noch darum, den Thron vacant zu machen, damit die jesuitische Candidatin denselben besteigen könne. Mit andern Worten — jetzt galt es, die richtigen Männer zu finden, um den König Jacob zugleich mit seiner ganzen Familie und den Häuptern der protestantischen Parthei aus der Welt zu schaffen, und der schwierigste Theil der schwierigen Aufgabe blieb also noch zu lösen übrig. Er wurde aber gelöst und gewißlich auf eine Weise, welche den Söhnen Loyola's alle Ehre machte.

Schon früher hatte der Provinzial Garnet auf dem Festlande den Robert Catesby, einen guten englischen Katholiken und zugleich einen Edelmann aus einer angesehenen Familie, kennen gelernt, und es war ihm damals nicht entgangen, daß dieser Catesby schon aus Ehrgeiz, um eine höhere Stellung im Staate einzunehmen, nicht abgeneigt sein konnte, die jetzige Ordnung der Dinge in England umzustürzen. An ihn also wandte er sich, so bald er die brittische Insel erreicht hatte, und ihre geheimen Unterredungen führten bald dazu, daß der Edelmann sich bereit erklärte, das furchtbare Wagniß zu bestehen. Er jedoch für sich allein war dazu nicht fähig, sondern es mußten verschiedene Helfershelfer gewonnen werden. Natürlich übrigens Helfershelfer, auf deren eisernen Willen, so wie auf deren Kraft und Kühnheit eben so gut gerechnet werden durfte, als auf deren unbedingte Verschwiegenheit und Begeisterung für die Sache. Somit mußte man in der Auswahl äußerst vorsichtig sein, und weil sich deßhalb Catesby immer vorher mit Garnet und den andern oben genannten Jesuitenpatres beriet, ehe er einen neuen Mitverschworenen gewann, oder ihm auch nur die ersten Mittheilungen machte, so währte es bis tief ins Jahr 1604 hinein, bis das Duzend, dessen man

bedurfte, voll war. Die Namen dieser Zwölfe sind nun folgende: Thomas Percy, ein junger Wüstling, aber kühn bis zur Verwegenheit, aus der berühmten Familie der Grafen von Northumberland; Thomas und Robert Winter, zwei Brüder, die unter Elisabeths Regierung ihres katholischen Glaubens wegen harte Verfolgung erlitten hatten; Guy Fawkes, ein wilder Soldat, ehemals Offizier in spanischen Diensten, dessen narbenvolles Gesicht von seinen früheren Thaten Zeugniß ablegte; Francis Tresham und Ambrose Rookwood, beide von edlem Geblüt und dem Catesby eng befreundet; Eberhard Digby, ein Mann von bedeutendem Vermögen und großen Gaben, der sich aber über die Zurücksetzung, die er als Katholik erfahren mußte, tief gekränkt fühlte; Robert Keyes, Christoph Wright und John Graunt, alle drei von ähnlichem Ehrgeiz gequält; endlich Tom Bates, zwar nur der Bediente Catesbys, aber ein überaus kluger und tollbreister Kamerad, den man schon bezweigen einweihen mußte, weil er das Geheimniß seines Herrn gleich von Anfang an errieth. Doch fand es Catesby für gut, ihn vor der förmlichen Aufnahme ins Complot, wegen seiner hie und da auftauchenden Gewissensscrupel von dem Pater Oswald Tesmond noch besonders bearbeiten zu lassen, und aus dessen Händen ging er auch wirklich als eines der brauchbarsten und thätigsten Mitglieder der Verschwörung hervor.

Das waren die Männer, welche Catesby nach und nach für seinen Mordplan gewann, ohne ihnen jedoch gleich im Anfang das „Wie und Wenn“ mitzutheilen, sondern sich dieses für eine spätere Zeit vorbehaltend. Endlich aber, gegen das Ende des Jahres 1604, hielt er sie für reif hiezu, und er berief sie also in einer dunkeln Nacht des Novembers zu sich in seine Wohnung, wo ihrer, außer ihm, die Patres Garnet und Gerard bereits warteten. Das erste war, daß sie alle dem Pater Gerard beichteten und demselben während der Ertheilung des Abendmahls folgenden Eidschwur nachsprachen: „Ich schwöre im Namen der heiligen Dreifaltigkeit und des Sacramentes, welches ich zu empfangen im Begriffe bin, daß ich weder mittel- noch unmittelbar, weder durch Worte noch auf andere Weise je etwas von dem, was mir bereits anvertraut worden oder erst anvertraut werden wird, entdecken

werde; ich schwöre, daß ich ohne Bewilligung meiner Mitbetheiligten von der Ausführung unseres Vorhabens nie abstehen will; ich schwöre endlich, daß ich bereit bin, für die allein selig machende Religion und für das, was mir deren Priester befehlen, mein Leben und meine gesunden Glieder zu opfern.“ Nachdem nun sämtliche Zwölfe, Catesby als der Anführer zuerst, den Eid geleistet, ging der letztere daran, seinen Plan der Versammlung vorzulegen, und er that es, trotz der Ungeheuerlichkeit desselben, mit einer Ruhe und Sicherheit, daß man nicht genug darüber staunen kann. „Man kann“, sagte er, „den König auf hundert verschiedene Arten aus dem Wege räumen. Allein, was haben wir damit gewonnen, wenn wir den Prinzen von Wales, seinen Erstgeborenen, und den Herzog von York, seinen zweiten Sohn, so wie seine Gattin und Tochter am Leben lassen? Ueberdem bliebe, wenn auch diese Alle todt wären, ein Parlament, welches uns mit der entschiedensten Entschlossenheit entgegentreten würde; es blieben alle die mächtigen Lords und Barone, denen wir, wenn sie sich an die Spitze der Protestanten stellten, nicht lange zu widerstehen vermöchten. Einen gewissen, einen sichern Erfolg können wir uns also nur versprechen, wenn wir die sämtlichen Genannten mit Einem Streiche aus der Welt schaffen, und um ein solch' großes Unternehmen durchzuführen, ist es wahrlich nothwendig, daß wir Alle wie Ein Mann handeln. Ihr seht mich nun staunend an und fragt, wie es denn möglich sein werde, jenen Einen großen Streich zu führen? Ich aber erwiedere euch, es ist dadurch möglich, daß wir unter dem Parlamentshause eine große Mine graben und diese Mine bis oben auf mit Pulver anfüllen. Wird dann das Parlament durch den König, der dabei immer von seiner Familie begleitet erscheint, in Person eröffnet, so zünden wir die Mine an, und es werden sofort der König, die königliche Familie und die sämtlichen Parlamentsmitglieder unter den Trümmern des Palastes begraben.“ Das war der Plan Catesby's und gewißlich hatte noch nie ein Menschenhirn eine furchtbarere Mordidee erfonnen. Eben aber wegen der Furchtbarkeit des Gedankens herrschte auch unter den eilf Eingeladenen für den Anfang, als Catesby geendet, die tiefste Stille und man hörte nur ihr tiefes Athemholen. Da erhob sich Guy Fawkes, trat

dem Catesby mit funkelnden Augen entgegen und schüttelte ihm stumm die Rechte. Eben so thaten dann noch mehrere Andere, zum Zeichen, daß sie mit dem großartigen Vorhaben trotz seiner Schrecklichkeit vollkommen einverstanden seien. Einige jedoch zauderten, als ob sie Gewissensscrupel hätten, und Einer von ihnen, Thomas Winter, wagte es schließlich, diesen Scrupeln Worte zu verleihen. „Unter den Lords und sonstigen Mitgliedern des Parlaments,“ sagte er, „sind auch Mehrere, welche unserem, dem alleinseligmachenden Glauben angehören, und dasselbe ist der Fall bei den Tausenden von Zuschauern, welche gewöhnlich das Schauspiel einer Parlaments-Eröffnung herbeileckt und von denen natürlich gar Viele bei der Sprengung des Palastes ihr Leben lassen müssen. Dürfen wir nun die große Sünde auf uns laden, unsere eigenen Glaubensbrüder zu tödten, und zwar ungewarnt zu tödten, so daß sie ohne Beichte und Absolution dahinfahren?“ Auf diesen Einwurf war Catesby nicht gefaßt und er entgegnete daher auch nichts darauf; der Vaterprovinzial aber, das ist Heinrich Garnet, dessen Aussprüche für alle Katholiken Englands die Geltung von Orakeln hatten, ergriff augenblicklich das Wort und erklärte ohne Zaudern, daß die Scrupel des Thomas Winter gar keine Berechtigung hätten. „In einer belagerten Festung befänden sich,“ so lautete seine Erläuterung, „immer auch etliche Freunde der Belagerer, welche von dem Belagerungsgeschütz nothlitten; aber deswegen höre man doch nicht auf zu schießen und eben so wenig scheue man sich vor einem Sturme. Catesby's Plan sei also unbedingt anzunehmen, denn da derselbe der katholischen Parthei zum Vortheil gereiche und von der Sprengung des Parlamentspalastes jedenfalls eine größere Anzahl von Kettern als von Rechtgläubigen betroffen würden, so dürfe man mit Fug und Recht alle zusammen dem Verderben weihen.“ Durch diesen Ausspruch Garnets wurden alle Bedenken gehoben und jeder der Anwesenden gab sofort dem Catesby die Hand darauf, daß er ganz und gar mit ihm übereinstimme; dieser aber entwickelte darauf seinen Plan des Näheren und gab namentlich auch über den Ort Auskunft, von wo aus die Mine angelegt werden könne. Kurz, es wurde in jener Nacht alles abgemacht, was zur Ausführung des gräßlichen Mordplans — er ist in

der Geschichte meist nur unter dem Namen der Pulver-
verschwörung bekannt — gehörte, und ehe sich die Ver-
schworenen gegen Morgen trennten, feuerte sie der Provinzial
schließlich noch durch eine heiße Anrede an, ihren neu über-
nommenen Pflichten getreulichst nachzukommen. Zuletzt betete
er mit ihnen und segnete sie; ihre Feinde aber verfluchte er
bis in die unterste Hölle und schloß damit, daß er — die
Worte sind in den Akten niedergelegt — seine Hände zum
Himmel erhebend, ausrief: „Gott, vernichte eine treulose Nation,
vernichte sie von der Erde der Lebendigen, damit wir voller
Freudigkeit Jesu Christo das ihm gebührende Lob darbringen
können.“

Das Erste, was nun geschah, war, daß Thomas Percy
nach Catesby's Anordnung ein gewisses Haus miethete, welches
der Eigenthümer schon seit längerer Zeit ausgeschrieben hatte,
ohne — es befand sich in einem ziemlich verwahrlosten
Zustande — einen Liebhaber zu demselben zu finden; er
miethete es aber nicht sowohl seiner Räumlichkeiten als seiner
Lage wegen, denn der hinter demselben befindliche kleine Garten,
den eine so hohe Mauer umgab, daß kein Blick der Neugierde
hereinbringen konnte, grenzte an den Hof des Palastes von
Westminster und in diesem Palaste versammelte sich das
Parlament. Kaum hatte sich übrigens Percy in den Besitz
des besagten Hauses gesetzt, so zogen die andern Verschworenen
sämmtlich zu ihm; doch thaten sie dieß nicht offen vor aller
Welt, sondern ganz heimlich, so daß es Niemand merkte und
sogar die nächsten Nachbarn darauf geschworen hätten, nur
allein Percy mit seinem Bedienten — diesen spielte Tom
Bates — wohne darin. Eben so heimlich wurden die nöthigen
Lebensmittel ins Haus geschafft, denn für so viele Männer
reichte natürlich das nicht aus, mit was sich Percy und sein
Diener satt essen konnten, und ein tägliches Zuviel hätte
natürlich mit der Zeit auffallen müssen. Am allerforgfältigsten
aber verbarg man die Beschaffung der Hacken, Schaufeln,
Brechtangen und ähnlichen Instrumente, deren man zur
Grabung der Mine bedurfte, und es vergingen mehrere Wochen,
bis man mit allen Vorbereitungen zu Ende kam. Endlich
in der Nacht vom zehnten auf den elften December begann
man mit der Arbeit und die zwölf Männer thaten von nun

an, sich gegenseitig von Stunde zu Stunde ablösend, Tag und Nacht ihr Möglichstes. Sie hatten aber auch eine schwere Aufgabe, denn das Parlament sollte am 7. Februar 1605 eröffnet werden, und wenn sie die Mine bis dahin nicht fertig brachten, so schlug ihr ganzes Unternehmen fehl. Ein Glück also für sie, daß das Erdreich im Garten meist aus lockerem Boden bestand, der ihren Hacken und Schaufeln keinen harten Widerstand bereitete, und ein ferneres Glück, daß sie nur selten wegen Störung von außen durch mögliche Horcher im Graben inne halten mußten! Trotzdem wollten sie, als sie an die ungemein starken Grundmauern des Westminsterpalastes kamen, deren Durchbrechung ihnen, ihrer schlechten Werkzeuge wegen weit mehr zu schaffen machte, als sie sich ursprünglich gedacht hatten, schier verzweifeln und dachten bereits daran, die Sache ganz aufzugeben, als sie zu ihrer unaussprechlichen Freude erfuhren, die Eröffnung des Parlaments sei auf unbestimmte Zeit, also jedenfalls auf mehrere Monate hinausgeschoben. Jetzt arbeiteten sie mit erneutem Eifer und bis zum März war die neun Schuh dicke Mauer bis auf eine dünne Scheidewand durchbrochen. Allein wie sie sich eben daran machten, auch diese vollends zu entfernen — Himmel und Erde, was hörten sie jetzt? Laute Stimmen von der andern Seite her, so daß ihnen kein Zweifel blieb, man habe ihr Geheimniß entdeckt! Augenblicklich verließen sie die Mine und eilten ihrem Hause zu, um sich mit Waffen zu versehen, denn sie wollten ihr Leben wenigstens so theuer als möglich verkaufen. Nur Guy Fawkes, der verwegenste und zugleich kaltblütigste von allen, blieb zurück, und hatte sogar die Kühnheit, seinen Kopf durch eine bereits entstandene Mauerlücke zu stecken, um zu sehen, was auf der andern Seite vorgehe. Und was sah und hörte er nun? Wahrhaftig ganz und gar nichts Beängstigendes, sondern eher etwas, was ihn mit Freude erfüllen mußte. Jenseits der Mauer befand sich nemlich ein großer Keller, der sich gerade unter dem SitzungsSaale der Kammer der Lords hinzog, und diesen Keller hatte ein Holz- und Kohlenhändler gemiethet; weil aber der Händler soeben gestorben war, so ließen dessen Erben das Brennmaterial fortschaffen, um die Kellermiethen nicht länger bezahlen zu müssen. Natürlich versäumte Fawkes keinen

Augenblick, seine Mitverschworenen aus ihrer unnöthigen Angst zu reißen und diese sahen alsbald ein, daß sie aus dem Factum, das sie so eben erfahren, großen Nutzen ziehen könnten. Welchen Nutzen nehmlich? Ei nun, Percy wurde sofort beauftragt, in aller Eile den Keller zu miethen, sowie auch den Erben die sämtlichen Holz- und Kohlenvorräthe abzukaufen. Diesen Auftrag brachte Percy glücklich in Ausführung und nun besaßen die Verschworenen ein großes Gewölbe unter der Kammer der Pairs, in welches sie vermittelst ihres Minengangs so viel Pulver bringen konnten, als sie nur wollten, ohne daß es irgend Jemand merkte. Solches geschah denn auch in der That und sie schleppten nach und nach nicht weniger als sechsunddreißig mit Pulver gefüllte Fässer — also übergenuß Sprengmaterial, um den Westminsterpalast mit seiner ganzen Umgebung in die Luft fliegen zu lassen — in den Keller; diese Fässer aber überdeckten sie so kunstreich mit Holz, Reisackbündeln und Kohlen, daß durchaus kein Verdacht entstehen konnte, wenn es auch je Jemanden gelungen wäre, ohne ihr Vorwissen in den Keller hineinzusehen. Uebrigens beugten sie vor dem Eingang in ihre Mine eine ganze Mauer von leichtem Reisack auf, um auch diesen dem Auge der Ueingeweihten zu verbergen, und es geschah somit mit Einem Worte Alles, damit das furchtbare Geheimniß wohl verwahrt bleibe.

Inzwischen war die Eröffnung des Parlaments nach mehrmaliger Verschiebung definitiv auf den 5. November 1605, einen Dienstag, festgesetzt worden, und die Verschworenen trafen also im October ihre letzten Vorbereitungen. Darunter gehörte unter anderem die Absendung des Sir Edmund Baynham, eines neu gewonnenen Verschworenen, durch den Provincial Garnet an den Ordensgeneral Aquaviva in Rom, um ihm gewisse Depeschen zu überbringen, sowie die Beauftragung der beiden Patres Stanley und Owen, zweier geborenen Engländer, die Garnet aus Douay neuerdings verschrieben hatte, sich sofort nach Madrid zu begeben und den König Philipp II. zu bewegen, daß er alsbald nach dem erfolgten Schlag in London zur Unterstützung der katholischen Sache ein spanisches Heer nach England herübersende. Uebrigens

Beordnete Catesby den Ritter Eberhard Digby nach der Grafschaft Warwick, um sich in der ersten Verwirrung der achtjährigen Prinzessin Elisabeth, der jüngsten Tochter des englischen Königs, die sich dort bei dem Lord Harrington auf Besuch befand, zu bemächtigen, denn es sollte kein einziges Glied der Familie Jacobs I. verschont bleiben. So war, wie es schien, für Alles aufs beste gesorgt und die Urheber des Complots freuten sich schon zum voraus des Gelingens ihres Vorhabens. Da erhielt am Abend des 28. Octobers eines der Parlamentsmitglieder, Lord Mounteagle, einen unterschristlosen und mit verstellter Hand geschriebenen Brief, den ein Unbekannter, ohne auf Antwort zu warten, seinem Kammerdiener übergeben hatte, und dieser Brief lautete also: „Die Freundschaft, welche ich gegen Sie und einige ihrer Freunde hege, verpflichtet mich, über Ihrer Erhaltung zu wachen. Wenn Ihnen das Leben theuer ist, so rüchten Sie es so ein, daß Sie eine Entschuldigung finden, die Sie verhindert, in dem nächsten Parlament zu erscheinen, denn Gott und die Menschen haben beschlossen, daß die Gottlosigkeit dieses Jahrhunderts bestraft werde. Verachten Sie den Rath nicht, den ich Ihnen ertheile, sondern reisen Sie so bald als möglich auf Ihre Güter ab. Ein entsetzlicher Schlag wird das Parlament treffen und man wird die Hand nicht sehen, von der er kommt. Ja die Gefahr wird in so kurzer Zeit vorüber sein, als Sie brauchen, diesen Brief zu verbrennen. Ich hoffe, daß Sie durch die Gnade Gottes, den ich Sie in seinen Schutz zu nehmen bitte, einen guten Gebrauch von dem machen werden, was ich Ihnen hiermit eröffne.“ Lord Mounteagle wußte nicht, was er aus dem Briefe machen sollte, aber da er als Katholik, der er war, befürchtete, möglicherweise später in Angelegenheiten zu kommen, wenn er das Schreiben verheimliche, so eilte er damit zum Staatssecretär Cecil, Grafen von Salisbury. Auch dieser konnte aus dem Inhalt nicht klug werden und meinte lächelnd, es sei wohl ein schlechter Spaß, um dem Lord Mounteagle Angst einzujagen. Doch hielt er es für seine Pflicht, den Brief auch dem Könige zu zeigen, um dessen Befehle darüber einzuholen, und auf diesen machte das Schreiben eine ganz andere Wirkung. Jacob I. gehörte nehmlich durchaus nicht

unter die Muthigen dieser Erde und somit erschrad er nicht wenig über die Drohworte, welche der unbekante Warner gebrauchte. „Ein furchtbarer Schlag,“ sagte er zu sich selbst, „der fallen wird, ohne daß man weiß, woher er kommt; eine Gefahr, die eben so schnell vorübergeht, als man Zeit braucht, den Brief zu verbrennen — bei Gott, damit kann der Schreiber nur die Wirkung einer Pulverexplosion haben bezeichnen wollen.“ Ein schrecklicher Verdacht stieg also in ihm auf und nach Rücksprache mit dem Staatsminister wurde der Lordkämmerer, Graf von Suffolk, beauftragt, alle Gewölbe unter dem Palaste von Westminster, besonders die unter dem Sitzungsaal des Parlaments, überdem aber auch die sämtlichen Keller der nächsten Nachbarschaft genau zu untersuchen. Es sollte aber, um die Urheber einer Verschwörung, wenn eine bestünde, nicht vorzeitig zu warnen, sowie um das englische Volk nicht unnöthig zu erschrecken, falls an der ganzen Sache nichts wäre, diese Untersuchung erst in der Nacht vor der auf den fünften November anberaumten Sitzung des Parlaments stattfinden. So geschah auch wirklich und in der Nacht vom 4. auf den 5. November stieg der Graf von Suffolk in Begleitung einer Abtheilung der Garde und geführt von Winhyard, dem Hausverwalter des Palastes, in die Gewölbe von Westminster hinab. Er fand jedoch bei dieser seiner Wanderung nirgends etwas besonders Verdächtiges, nicht einmal in dem von Percy gemietheten Keller, denn das konnte doch nicht allzu sehr befremden, daß man da einen Burschen traf, der sich für einen Diener des Sir Percy, des Miethers des Kellers, mit Namen Johnson ausgab und der offenbar damit beschäftigt war, die Brennmaterialien, von denen, wie er sagte, ein guter Vorrath heute erst gekauft worden sei, in Ordnung zu bringen. In diesem Sinne also fiel der Bericht aus, den Suffolk sofort dem auf ihn harrenden und von seinen Ministern umgebenen Könige abstattete; der Ministerrath jedoch fand es äußerst sonderbar, daß ein Privatmann, wie Percy, einen so außergewöhnlich großen Vorrath von Kohlen besitze, und nicht minder wunderte er sich darüber, daß der Diener des Percy noch in so später Stunde der Nacht in dem Keller herumhanthierte. Deßwegen ließ man sofort eilends einen klügeren Mann, als den Lordkämmerer,

nehmlich den Friedensrichter Thomas Knevet holen und befahl ihm, nicht nur den Parlamentskeller genauestens zu untersuchen, sondern auch das Haus, welches Percy in der Nachbarschaft von Westminster gemiethet hatte, seiner näheren Aufmerksamkeit zu würdigen. Sir Thomas Knevet versah sich sofort mit gehöriger Bedeckung und eine Stunde nach Mitternacht stand er, ebenfalls vom Castellan Winhyard geführt, in dem großen Percy'schen Kohlenkeller. Wen traf er aber allda? Wiederum keinen andern, als jenen Mann, der sich für einen Diener des Percy, Namens Johnson, ausgab und mit einer Blendlaterne unter der Thüre des Holz- und Kohlengewölbes stand. Sir Thomas befahl einem Constabler, sich des Mannes zu bemächtigen und dieß geschah sofort trotz seines verzweifelten Widerstandes. Man fand bei ihm ein Stück Zunder, drei Bündlunten, einen Rosenkranz, einen Dolch und eine Pistole. Ueberdem zeigte es sich, daß er gestiefelt und gespornt war, wie ein Mann, der im Begriff ist, eine Reise zu Pferd anzutreten. Dieß mußte natürlich im höchsten Grade auffallen und Sir Thomas, einsehend, daß hier ein falsches Spiel gespielt werde, gab sofort den weiteren Befehl, die sämtlichen Brennmaterialien um und um zu wenden. Man that's und siehe da, jetzt enthüllte sich der angebliche Kohlenkeller in seiner wahren Gestalt, denn zum entsetzlichen Schrecken der Anwesenden stieß man sofort auf die sechsunddreißig Pulverfässer, mit denen wenige Stunden später der Westminsterpalast hätte in die Luft gesprengt werden sollen.

Das Uebrige ist bald erzählt. Der angebliche Johnson wurde noch in der Nacht — es war jetzt Morgens 4 Uhr — in das königliche Palais geführt, wo sofort unter dem Vorsitz Jacobs I. ein Ministerrath zusammentrat und mit dem Verhafteten ein strenges Verhör anstellte. Er bekannte sich zum Namen Guy Fawkes, sowie dazu, daß es seine Absicht gewesen sei, den Westminsterpalast zur Stunde der Eröffnung des Parlaments in die Luft zu sprengen. Neue zeigte er keine, sondern er war vielmehr wüthend darüber, daß ihm sein Plan nicht gelungen sei. Auch verweigerte er hartnäckig die Nennung seiner Mitverschworenen, indem er Alles für sich allein, ohne Beihülfe, gethan haben wollte.

Zwei Tage später jedoch, als er glaubte, dieselben hätten nun Zeit genug gehabt, sich durch die Flucht zu retten, entriß ihm die Folter, auf die man ihn spannte, ein vollständiges Bekenntniß und man konnte also auf die sämmtlichen Verschworenen fahnden. Diese hatten, von einem Boten des Vater Desmond, der die Verhaftung des Guy Fawkes in kürzester Frist erfuhr, gewarnt, alsbald die Flucht nach der Grafschaft Warwick ergriffen, wo sich Digby zur Ergreifung der Prinzessin Elisabeth bereit hielt und einen kleinen Anhang um sich sammelte. Weil aber sofort der Sberiff der Grafschaft, Richard Walsch, an der Spitze von mehreren tausend Soldaten gegen sie marschirte, so retteten sie sich mit ihren wenigen Freunden, die hier zu ihnen stießen, nach dem festen Schlosse Holbeach in der Grafschaft Stafford, dessen Besitzer Stephan Littleton als ein guter Katholik sich nicht weigerte, sie aufzunehmen. Hier wollten sie sich bis auf den letzten Mann wehren, denn besser dächte es ihnen, mit den Waffen in der Hand zu sterben, als elendiglich auf dem Schaffote zu endigen. Durch einen Zufall jedoch fing ihr Pulvervorrath, den sie, weil er naß geworden war, zum Trocknen auf den Ofen gelegt hatten, Feuer und verbrannte Viele von ihnen — ihrer waren zusammen etliche und achtzig — dergestalt, daß sie sich gar nicht mehr zur Wehre setzen konnten. So gelang es den königlichen Truppen mit Leichtigkeit, in das Schloß einzubringen und gleich im ersten Handgemenge wurden Robert Keyes, Christoph Wright und ein weiteres Duzend niedergemacht, während Grant, Digby, Kookwood und Bates mit zehn Genossen sich gefangen geben mußten. Dem Robert Winter, Francis Tresham, Stephan Littleton und einigen Andern gelang es zu entkommen, doch nur, um wenige Tage später ebenfalls eingefangen zu werden. Robert Catesby aber, gefolgt von Thomas Percy und Thomas Winter, verschanzte sich in einem kleinen Thurm des Schlosses Holbeach, und alle Drei schwuren, eher zu sterben, als sich zu übergeben. Bei zweien ging der Schwur in Erfüllung, denn Catesby und Percy wurden nach langer tapferer Gegenwehr durch Musketenschüsse gelödtet, Thomas Winter aber gerieth noch lebend, obwohl schwer verwundet, in die

Gewalt seiner Feinde. Sämmtliche Gefangene brachte man sofort in den Tower nach London, in welchem auch Guy Fawkes saß. Man verhörte sie, einen nach dem andern, und sie gestanden sämmtlich ihr Verbrechen ein, ohne daß man erst nöthig gehabt hätte, sie mit der Folter zu quälen. Das Verbrechen des Hochverraths war also erwiesen und demgemäß konnte der Urtheilsspruch nicht anders lauten als auf „Tod durch Henkershand“. Auch wurde dieses Urtheil bei allen denen, welche ich oben genannt habe, auf dem freien Platze vor dem Westminsterpalaste am 30. Januar 1606 vollzogen und nur die leichter Gravirten, welche erst in der Grafschaft Warwick zu den Hauptverschworenen gestoßen waren, kamen mit Gefängnißstrafe und nachheriger ewiger Verbannung aus Großbritannien weg. Doch konnte es der Gerechtigkeit an diesen Opfern nicht genügen, so lange die intellectuellen Urheber frei herumliefen, und daß diese in den Jesuiten zu suchen seien, darüber hegte die englische Regierung nicht den geringsten Zweifel. Es ging dieß ja schon aus gewissen aufgefangenen Briefen zur Genüge hervor, und wenn auch die Verschworenen selbst in den mit ihnen angestellten Verhören gegen die von ihnen so überaus hoch geschätzten Patres in der Regel nicht viel Gravirendes aus sagten, so lagen doch wenigstens einzelne Bekenntnisse vor, durch welche die Theilhaberschaft der Patres Garnet, Gerard, Desmond und O'Decorn an dem furchtbaren Verbrechen auf's evidenteste bewiesen wurde. Somit machte die Regierung am 15. Januar 1606 durch ein eigenes Edict, welches man allüberall im Reiche an die Kirchthüren anschlug, bekannt, daß kein Mensch bei schwerer Pön sich unterstehen dürfe, die genannten vier Jesuiten zu beherbergen oder ihnen Unterschleif zu geben, sondern daß dieselben vielmehr, wo man sie treffe, gefangen zu nehmen und sofort gegen gute Belohnung in die Hände der Justiz einzuliefern seien. Offenbar lag also dem Könige und seinen Räthen sehr viel daran, der genannten Loyoliten habhaft zu werden; nicht übrigens blos um sie zu strafen, sondern noch weit mehr um der Welt zu zeigen, welche ruchlose Zwecke der Orden Jesu verfolge und mit welcher noch ruchloseren Mitteln er dieselben ins Werk zu setzen suche. Allein trotz allem dem gelang es den Patribus Gerard

und Tesmond, auf das Festland von Frankreich hinüber zu entkommen, und die beiden Andern, Garnet und Olbecorn, wären beinahe ebenfalls gerettet worden. Diese hatten sich nehmlich mit einem ebenso treuen als vertrauten Diener Garnets nach Kenlip in das Schloß eines guten Katholiken, Namens Abington, geflüchtet und hielten sich da längere Zeit in einem Schornsteine so gut verborgen, daß man ihren Schlupfwinkel nicht entdeckte, obwohl man wußte, daß sie im Schloß seien. Endlich aber, wie man alle Domestiken Abingtons, ohne auch nur einen Einzigen auszunehmen, entfernte und den Schloßherrn selbst Tag und Nacht strengstens bewachte, nöthigte der Hunger die drei Eingesperrten, ihr enges Loch zu verlassen, und man brachte sie sofort in den Tower nach London, wo sie anfangs Februar ankamen. Der Jubel über ihre Beifahrung war groß; doch wurde er dadurch in etwas getrübt, daß der Bediente Garnets sich sofort gleich in der ersten Nacht mit einem kleinen Messer, das er zu verbergen gewußt hatte, den Unterleib aufriß, damit er — was auch in der That die Folge war — vorher stirbe, ehe er, auf die Folter gebracht, durch die Schmerzen zu Geständnissen gezwungen würde. Noch widerwärtiger berührte es die Untersuchungsrichter, daß sowohl Garnet als Olbecorn jede Theilhaberschaft an der Verschwörung, ja sogar jedes Wissen von derselben hartnäckig leugneten und längere Zeit durch keinerlei Vorhalte von diesem Lügensystem abzubringen waren. Endlich nahm man zur List seine Zuflucht und diese führte zum Ziele. Einer der Gefangenwärter nehmlich mußte sich stellen, als wäre er ein eifriger, obwohl heimlicher Katholik, und derselbe spielte auch seine Rolle so gut, daß Garnet ihm nach kurzer Prüfung vollkommenes Zutrauen schenkte. Die Folge hievon war, daß er ihm Briefe zur Besorgung übergab und zwar Briefe sowohl an seinen Mitgefangenen Olbecorn, als auch an einige in London wohnende vornehme Katholiken. Aus diesen Briefen aber erhellte nur zu deutlich, daß alles das vollkommen wahr sei, was die beiden Patres bis jetzt mit so furchtbarem Starrsinn geleugnet hatten, und so wurden sie denn, nachdem sie endlich ein Geständniß abgelegt, wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt. Auch vollzog man dieses Urtheil am 3. Mai 1606 mit all der Barbarei, welche früher

noch an das Henken geknüpft war, und die beiden Missethäter starben also den Tod, den sie verdient hatten, zum mindesten zwei- oder dreimal.

Ein solches Ende nahm es mit jenem jesuitisch-papistischen Attentate, welches unter dem Namen der „Pulververschö- rung“ eine so große Berühmtheit erlangt hat, und man kann sich nun wohl denken, woher es kam, daß die englische Nation von jetzt an einen so ungeheuren Haß, einen solch' unverilgbaren Abscheu gegen alles, was jesuitisch hieß, hegte. In diesem Haße ging übrigens König Jacob I. allen seinen Unterthanen mit gutem Beispiele voran, und sowie es später ein Mitglied des Ordens Jesu wagte, die Grenzen seines Reichs, wenn auch vielleicht mit ganz friedfertigen Gesinnungen, zu berühren oder gar zu überschreiten, so ließ er dasselbe, wenn man sich seiner bemächtigen konnte, ganz sicher hinrichten. Da kam denn doch einiger Schrecken über die genannte Societät und sie hütete sich fernerhin, des Königs Gebot zu übertreten. Dagegen rächte sie sich dadurch, daß sie den König Jacob aufs schimpflichste verlästerte und umgekehrt den Verschwörer Garnet als einen Märtyrer und Glaubenshelden unmittelbar in den Himmel versetzte. Nach Jacobs I. Tod glaubten übrigens die Söhne Loyola's ihr Haupt wieder kühner erheben zu dürfen, denn sein Nachfolger Karl I. hatte eine katholische Prinzessin — aus dem französischen Königsgeschlecht — zur Gattin, und that dieser seiner Gattin alles zu lieb, was er ihr nur an den Augen absah. Sie aber, die Königin, war von streng religiösem Sinn, und ihr Gewissensrath begünstigte den Orden Jesu ganz ungernein. Was Wunder also, wenn die Jesuiten jetzt ihre Taktik änderten und nicht mehr mit Blut und Eisen, sondern mit einschmeichelnden Worten ihr Ziel zu erreichen suchten! Ach, sie hatten ja Grund zu hoffen, daß sie mit der Zeit den König ganz auf ihre Seite bekommen und durch seine Begünstigung einen glorreichen Einzug in England halten könnten. Sie hatten Grund, dieß zu hoffen, denn König Karl gab bei seiner Verehelichung das förmliche Versprechen, nach seiner Thronbesteigung die katholische Religion zur herrschenden in England zu machen, und begann auch in der That seine Regierung damit, daß er die wichtigsten Staatsämter mit lauter Katholiken besetzte. Dennoch kam

es nie zur Verwirklichung der jesuitischen Hoffnungen, sondern umgekehrt lüftete König Karl die Fehler seiner Regierungsweise auf dem Schaffot und mit seiner Hinrichtung verlor der Katholicismus auf lange Zeit allen Grund und Boden auf der brittischen Insel.

Auders schien dieß unter Karl II., welcher bekanntlich nach Cromwell's Tode den Thron seiner Väter wieder erlangte, werden zu wollen, denn einmal war dieser Monarch fast ganz in den Händen seiner Mätressen, und da ihn mit diesen der Vater La-Chaise, der berühmte Beichtvater Ludwigs XIV., — es ist dieß wieder bezeichnend genug, welcher Mittel sich die Jesuiten bedienten — versorgte, so läßt sich denken, daß dieselben die Vortheile des Ordens Jesu nicht aus dem Auge ließen. Sodann brachte die Königin, welche sich als eine portugiesische Prinzessin natürlich zum rigorosesten Katholicismus bekannte, einen Jesuiten Namens Anton Fernandez als Beichtvater mit nach London, und dieser Gewissensrath beherrschte sie so vollkommen, daß sie alle seine Wünsche zu den ihrigen machte. Zum dritten endlich trat der Bruder und wahrscheinliche Nachfolger des Königs (dieser hatte keine legitimen Kinder), der Herzog von York, welcher den ganzen Staatsrath beherrschte, schon sehr frühe heimlich zur alleinseligmachenden Religion über, und machte diesen seinen folgeschweren Schritt auf das Andringen seines Beichtvaters, des Jesuitenpaters Simons, später sogar öffentlich, um ja den Engländern keinen Zweifel mehr über seine eigentliche Denkungsweise zu lassen. Man sieht also, König Karl II. lebte in einer fast durchaus katholischen, das ist in einer vom reinsten Jesuitismus inspirirten Umgebung, und wenn dem so war, wer konnte es den Söhnen Loyola's verübeln, wenn sie meinten, der König müsse wohl oder übel sich früher oder später ebenfalls öffentlich zum Katholicismus wenden? Wenn sie sich in die Hoffnung einwiegen, derselbe müsse nicht blos die strengen Gesetze, welche immer noch gegen den Orden Jesu bestanden, aufheben, sondern den letzteren geradezu in England einführen? Doch geschah von allem dem nichts, denn Karl II. hatte das traurige Schicksal seines Vaters noch allzu lebhaft im Gedächtniß, als daß er sich einem ähnlichen hätte aussetzen mögen, und somit wurde er weder öffentlich

ein Abtrünniger der bischöflichen Kirche, noch änderte er etwas an den Gesezen gegen die Jesuiten, so daß diese also nur geduldet, keineswegs aber in berechtigter Weise am Hofe existirten.

Wie urplötzlich aber schlug der Wind um, als endlich anno 1685 Karl II. starb und der Herzog von York unter dem Titel Jacobs II. den englischen Thron bestieg! Ha, jetzt hatten die Söhne Loyola's Grund zum Jubeln und Lachheien, denn der neue König ließ sich ja von seinem Beichtvater, dem Pater Peters, dem Nachfolger des Pater Simons, gänzlich beherrschen und die ganze Staatsmaschine bewegte sich von jetzt an nach den Grundsätzen und Befehlen der Societät Jesu. Nur schade, daß das englische Volk nicht die Lethargie einer lange Zeit vom Despotismus unterdrückten Nation besaß; schade nur, daß die Protestanten sich selbst vor einer Empörung nicht fürchteten, wenn es sich um die Freiheit ihres Gewissens und ihrer Religion handelte; schade, daß nach drei Jahren schon dem Könige keine andern Anhänger mehr blieben, als die paar Jesuiten und Jesuitenfreunde, in deren Arme er sich geworfen, und daß er bei der Landung seines protestantischen Schwiegersohns, des Prinzen Wilhelm III. von Oranien, aus England über Hals und Kopf nach Frankreich flüchten mußte! Die Begünstigung des Jesuitismus kostete also den thörichten Jacob II. den Thron und alle Bemühungen von seiner und seiner Nachkommen Seite, diesen je wieder zu erlangen, schlugen fehl; mit ihm aber mußten auch die Söhne Loyola's aus Großbritannien entweichen und ihrer Wiederkehr ward durch die strengsten Geseze ein ewiger Niegel vorgeschoben.